

Ist Greifvogel-Bejagung sinnvoll?

(Heribert Kalchreuther)

Seit der Zunahme der meisten Greifvogelarten ab Mitte der 1970er Jahre, insbesondere aber des Habichts, riß die Diskussion um die "Greifvogel-Bejagung" nicht mehr ab, wobei extreme Standpunkte von Jägern, Landwirten und Geflügelzüchtern auf der einen, von Biologen, Ökologen, Natur- und Vogelfreunden auf der anderen Seite vertreten werden.

Zunächst zur begrifflichen Klärung:

- Gegenstand der Diskussion sind nicht "Greifvögel" allgemein, sondern lediglich Habicht und Mäusebussard.
- Die Forderungen beziehen sich nicht auf eine "Bejagung" im Sinne einer jagdlichen Nutzung, sondern auf eine Dezimierung im Sinne einer Räuberkontrolle. Gemeint ist also eine Maßnahme zur Erhaltung einer artenreichen Wildfauna.

Ist diese sinnvoll oder notwendig?

Den Argumenten der Vertreter einer kompromißlosen Vollschonung seien im folgenden die Erkenntnisse spezieller Untersuchungen, wie auch die der Praktiker gegenübergestellt.

1. Eine emotionale Aversion bekunden Vogelfreunde, die langfristig das Verbot jeglichen menschlichen Eingriffs in Vogelpopulationen anstreben, und die unter keinen Umständen vom bereits erreichten, der Aufhebung der Jagdzeit abrücken wollen.

Allerdings besteht aus populationsökologischer Sicht kein grundlegender Unterschied zwischen behaarten und befiederten Tieren. Die Frage nach dem Sinn einer Reduktion von Fuchs und Marder wird kaum einmal gestellt. Im Gegenteil. Sie wird von Vogelfreunden oft massiv gefordert, zum Schutz von Vögeln.

2. Gefährdung durch Jagd

Den alarmierenden Rückgang der meisten Greifvogelarten in den 1950er und 60er Jahren führte man fälschlicherweise auf die damalige Bejagung von Habicht, Sperber und Mäusebussard zurück.

In Wirklichkeit dürfte Pestizidbelastung die Haupt-, möglicherweise die einzige Ursache des großflächigen Rückgangs in ganz Mitteleuropa gewesen sein (Kalchreuter 1980). Hierzu einige Aspekte:

- der Rückgang verlief in den Nachbarländern Holland und Dänemark fast identisch, dort ohne Änderung jagdlicher Regelungen.
- der jagdliche Eingriff dürfte beim Habicht, entsprechend der Ringfundkalkulation, großflächig nur 20 bis 25% betragen haben, wohl infolge sehr unterschiedlicher Nachstellungsintensität.
- insbesondere der Habicht begegnet diesem Eingriff durch ausgeprägte kompensatorische Mechanismen (verringerte dichteabhängige Sterblichkeit, Erhöhung der Fortpflanzungsrate), sodaß erst relativ hohe Eingriffe zu geringerer Habichtsdichte führen. Es sind Fälle bekannt, wonach der Bestand trotz lokaler Eingriffe von über 50% (meist Aushorstungen) noch anstieg.

Abb. 1 soll die Zusammenhänge noch etwas verdeutlichen: weder die Beschränkung der Bejagung auf die Wintermonate, noch die Vollschonung führte auf den bundesdeutschen Versuchsflächen zur Erhöhung der Bestände, sondern erst das Verbot mehrerer Pestizide. Fast identisch verlief die Entwicklung in Holland.

3. Gefährdung seltener Greifvogelarten durch versehentliche Tötung.

Diese immer wieder aufgestellte Behauptung ist bislang durch keine Untersuchung belegt. Reichholfs (unveröffentlichte) Interpretation der Bestandsentwicklung ostbayrischer Greif-

vögel weist erhebliche, z. T. tendenziöse Schwächen auf. Wie üblich wurde auch hier die quantitative Seite übersehen; aber erst diese ließe eine Beurteilung der Auswirkungen zu. So haben sich trotz zunehmender illegaler Tötungen die holländischen Greifvogelbestände in den 70er Jahren erfreulich vermehrt, stieg die irische Wanderfalken-Population von nur noch 20 Anfang der 70er Jahre auf heute 100 Paare an.

Doch dies sei lediglich zum besseren Verständnis der Populationsdynamik der Greifvögel erwähnt, die sich damit kaum von der anderer Tierarten unterscheidet.

4. Ökopazifistische Vorstellungen,

nach denen der Räuber keine negativen durch "Auslese des schwachen und kranken" eher positive Auswirkungen auf seine Beutetierpopulationen habe. Diese Vorstellungen müssen so lange Spekulation bleiben wie sie nicht durch entsprechende Untersuchungen gestützt werden.

Die wenigen quantitativen Untersuchungen am Habicht (Kalchreuter 1980) zeigen eher das Gegenteil, nämlich

- einen Eingriff unabhängig von der Kondition der Beutetiere,
- der so hoch sein kann, daß er deren kompensatorische Mechanismen überspielen und
- damit zum Rückgang der Population, unter Umständen zum lokalem Erlöschen führen kann.

Dies scheinen die Meldungen zuverlässiger Beobachter zu bestätigen, wonach Habicht und Bussard (!) insbesondere bei Schneelage ein Rebhuhn nach dem andern schlugen; ferner die Tatsache, daß die baden-württembergischen eingebürgerten Birk- und Auerhühner erst überleben konnten, nachdem jährlich 30 Habichte in den beiden Gebieten gefangen wurden (Kalchreuter 1981).

5. Pauschalierung ökologischer Grundregeln,

wonach die Beutetiere den Räuber regulieren und nicht umge-

kehrt. In Bezug auf wildlebende Beutetiere nimmt der sehr anpassungsfähige Habicht in unserer Kulturlandschaft jedoch insofern eine Sonderstellung ein, als ein großer Teil (bis 50%) seiner Nahrung aus Hausgeflügel besteht (Haus- und Brieftauben, Haushühner), und er dadurch eine "unnatürlich" hohe Dichte erreichen kann (Opdam et al. 1977). Dies wird auch beim Vergleich von Abb. 1 mit Abb. 2 deutlich: trotz kontinuierlichen Rückgangs ihrer wildlebenden Hauptbeutetiere seit Mitte der 70er Jahre nahmen die Habichtsbestände im selben Zeitraum erheblich zu.

Möglicherweise ist auch die Dichte des Mäusebussards durch das hohe Mäuseangebot in der Agrarlandschaft nicht "natürlich".

6. Mangelnde Biotopqualität,

die als einzige Ursache hoher Eingriffe in die Bestände von Rebhuhn, Birk- und Auerwild betrachtet wird. Sicher zählt Biotopgestaltung zu den wichtigsten Maßnahmen zur Erhaltung unserer Wildfauna. Ob diese aber ausreichen wird, um genügend Deckung auch bei hohem Räuberdruck zu schaffen, scheint fraglich. Mangels entsprechender Untersuchungen bei uns sei auf eine amerikanische an der Stockente verwiesen (Cowardin & Johnson 1979), nach der ohne Dezimierung der Räuber eine 12mal größere Fläche günstigen Brutbiotops als ohne diese erforderlich wäre. Wobei zu bedenken ist, daß großflächige Biotopgestaltung bei der derzeitigen Strukturierung der Landwirtschaft kaum möglich ist, kleinflächige Biotopinseln dagegen systematisch von Räufern abgesucht und damit eher zu Fallen für das Niederwild werden können. Nachdenklich sollte in diesem Zusammenhang Abb. 2 machen, denn trotz laufender Verarmung der Landschaft konnte in der Zeit geringen Habichtsvorkommens der Fasan erheblich zunehmen, das Rebhuhn sich immerhin erholen. Heute sind beide auch in Gebieten erheblich zurückgegangen bzw. ganz verschwunden, die nicht flurbereinigt oder sonst erkennbar verändert wurden.

Abb. 1: Bestandsentwicklung einiger bundesdeutscher Habichtspopulationen. Das Tief deckt sich zeitlich etwa mit dem anderer mittel- und westeuropäischer Populationen (s. hierzu auch Kos 1980).

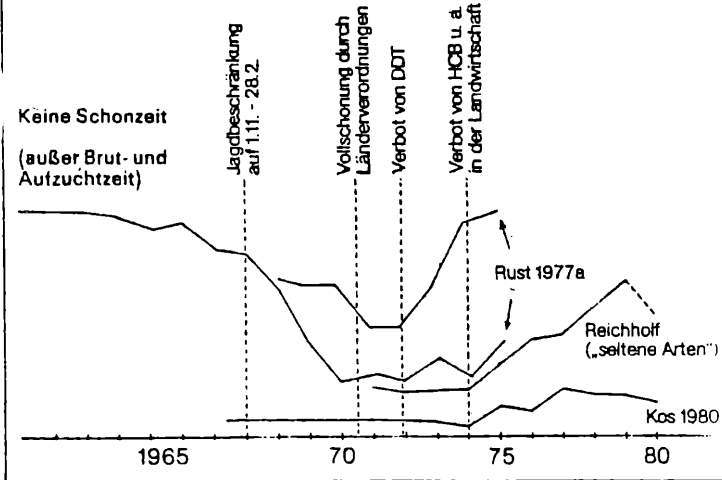
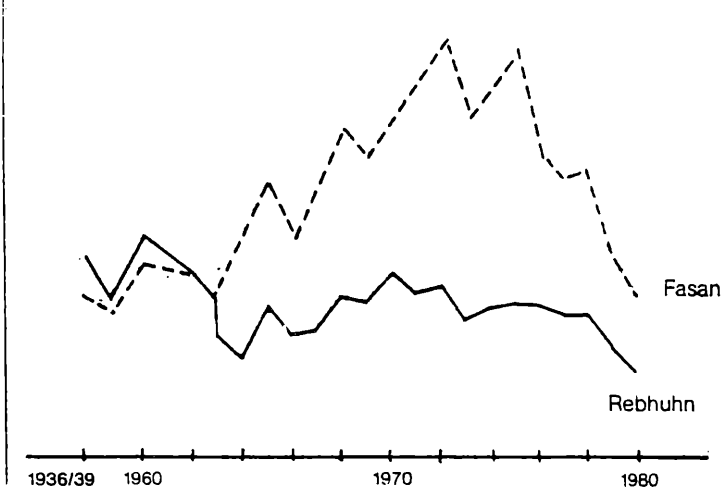


Abb. 2: Entwicklung der Jagdstrecke von Rebhuhn und Fasan in der Bundesrepublik (nach DJV-Handbuch 1980/81)



Folgerungen

Ist Räuberkontrolle sinnvoll? Sie ist nach gegenwärtigem Stand unseres Wissens und ordnungsgemäß durchgeführt als flankierende Maßnahme zur Erhaltung einer artenreichen Wildfauna zu betrachten. Sie wird dort notwendig, wo menschliche Landbewirtschaftung einigen Räubern optimale, ihren Beutetieren aber ungünstige Lebensräume schuf. Es gilt Kompromisse zu finden, die Räubern und Beutetieren gleichermaßen das Überleben gestatten.

Literatur

- Cowardin, L. M. & D.H. Johnson (1979): Mathematics and Mallard Management. J. Wildl. Mgmt. 43: 18 - 35.
- Kalchreuter, H. (1980): Habicht, Mensch und Beutetier. Inform. Wildforsch. 1, Bonndorf, 26 S.
- Ders. (1981): Ausbürgerung von Birkwild in Oberschwaben. Jäger in Ba-Wü. 12:7.
- Opdam, P., J. Thissen, P. Verschuren & G. Müskens (1977): Feeding ecology of a population of Goshawk. J. Orn. 118: 35-51.

Anschrift des Verfassers

Dr. Heribert Kalchreuter
Wildforschungsstelle Baden-Württemberg
D-7823 Bonndorf-Glashütte

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [3_1981](#)

Autor(en)/Author(s): Kalchreuter Heribert

Artikel/Article: [Ist Greifvogel-Bejagung sinnvoll? 49-54](#)